

## **Gesprächsanstöße zum Friedenswort**

von Michael Zimmermann,

Beauftragter für Friedens- und Versöhnungsarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Im November 2019 hat sich die Ev.-Luth. Landessynode Sachsens dem Friedenswort der Dresdner Kirchenbezirke angeschlossen und es den Gemeinden zur Diskussion empfohlen.

Viele der Aussagen locken zur Diskussion. In vier Schwerpunktthemen soll das Gespräch angeregt werden. Dabei geht es nicht um Vollständigkeit, sondern um Vertiefung. Wählen Sie ein Thema für einen Gesprächsabend aus, diskutieren Sie darüber. Wenn Sie zum Schluss nicht zu einer Einigung finden können, ist das sicherlich gerade nicht verkehrt.

Meinungsäußerungen und Ergänzungswünsche können Sie uns gern per Mail an [evangelischekirche.dresden@evlks.de](mailto:evangelischekirche.dresden@evlks.de) oder persönlich geben.

### **I. Zur theologischen Grundlegung**

- Wo sind wir auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens? Das sind zwei Attribute, die unseren Kirchen gut zu Gesicht stehen. Es gibt Frieden nur mit Gerechtigkeit und Gerechtigkeit nur mit Frieden. Beides gehört zusammen in der weltweiten Perspektive, in unserer Gesellschaft und natürlich auch in unseren kirchlichen Strukturen und unserem Miteinander als Christinnen und Christen.

- Sind wir auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens oder sind wir als Kirche schon auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens? Die EKD-Synode hat das Thema auf ihrer Tagung 2019 in Dresden ([www.ekd.de/kundgebung-ekd-synode-frieden-2019-51648.htm](http://www.ekd.de/kundgebung-ekd-synode-frieden-2019-51648.htm)) so umformuliert. Damit beschreiben wir nicht ein Ziel, das wir eines Tages erreichen wollen, sondern nehmen die Gegenwart mit ihren Möglichkeiten und Begrenzungen ernst. Das ist die Zeit, in der unser Zeugnis sicht-, hör- und lebbar ist.

- „Frieden ist nicht zuerst eine ethisch-moralische Verpflichtung der Kirchen, sondern eine ihnen von Christus geschenkte Wirklichkeit, die sie überhaupt erst zur Kirche macht. (...) Kirche des Friedens zu werden heißt deshalb, versöhnungsbereiter, menschenfreundlicher, veränderungsfähiger zu werden, heißt umkehren in die Nachfolge Christi.“ Diese beiden Sätze könnten heute geschrieben sein. Doch sie sind schon 30 Jahren alt. Sie wurden in den Dokumenten der Ökumenischen Versammlung formuliert. In ihrer Klarheit gelten diese Aussagen auch heute in einer völlig veränderten gesellschaftlichen und weltpolitischen Situation unvermindert.

In dem Zitat wird deutlich, dass der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit nicht eine Aufgabe ist, die Christinnen und Christen übernehmen können, sondern dass es um unser Wesen geht. Die Nachfolge Jesu gibt es nicht ohne den Einsatz für beides, und das nach innen und nach außen. Wo Frieden oder Gerechtigkeit in Gefahr geraten, dürfen Christinnen und Christen nicht schweigen.

Versöhnungsbereitschaft ist nötig in einer stärker werdenden Zerrissenheit unserer Gesellschaft.

Freundlichkeit ist gefragt in der Begegnung mit dem Fremden um uns und im uns und vor allem mit den Menschen, die unter so unvorstellbar schlimmen Bedingungen in Kriegen, Katastrophen und auf der Flucht leben müssen. Die sichtbaren Grenzen des Wachstums fordern unsere

Veränderungsfähigkeit. „Als Christinnen und Christen, die sich im Gottesdienst und im Gebet in den Frieden Gottes stellen, haben wir Anteil an der Friedensbewegung Gottes in diese Welt hinein.“ So hat es die EKD-Synode im oben genannten Papier die Basis unserer Friedensbewegung wunderbar beschrieben.

## II. Weg der Gewaltfreiheit

Im Friedenswort heißt es: „Wir sind überzeugt, dass Mittel ziviler Konfliktbewältigung nachhaltig ein friedliches Miteinander ermöglichen und militärische Mittel grundsätzlich nicht geeignet sind, einen dauerhaften Frieden zu sichern.“

### **Wie stehen wir zur Gewaltfreiheit und den Möglichkeiten ziviler Konfliktbewältigung?**

Folgen wir der EKD-Synode, die sagt, dass das Leitbild des gerechten Friedens die Gewaltfreiheit an die erste Stelle stellt oder meinen wir, dass es in Konflikten von Staaten zunächst ein militärisches Eingreifen braucht, bevor Aufbauhilfe und zivile Friedensdienste geleistet werden können? Welche Beispiele aus der Geschichte sind für uns handlungsleitend?

Das Friedenswort fordert, dass Mittel und Strategien ziviler Konfliktbewältigung finanziell und gesellschaftlich besser unterstützt werden.

2 % des Bruttoinlandsproduktes für die Verteidigung, wie es vor Jahren innerhalb der NATO festgelegt wurde oder **2 % des Bruttoinlandsproduktes für entwicklungspolitische Maßnahmen und die Bekämpfung von Gewaltursachen**, wie es die EKD-Synode 2019 gefordert hat?

Hinter der Frage nach der Gewalt steht die Frage nach der Sicherheit. „Sicherheit neu denken“ heißt eine Kampagne der badischen Landeskirche ([www.sicherheitneudenken.de](http://www.sicherheitneudenken.de)).

**Woher nehmen wir unsere Sicherheit?** Durch Stärkung des Militärs und Verstärkung von Grenzen oder gibt es Möglichkeiten, ohne Abschreckung auszukommen und Kooperation und Gewaltprävention in den Mittelpunkt staatlicher Sicherheitspolitik zu stellen?

Immer wieder verhindern diplomatische Bemühungen die Eskalation oder den Ausbruch von gewaltsamen Konflikten in der Welt. Das ist eine wichtige Aufgabe von Außenpolitik. Dazu gibt es die Leitlinien der Bundesregierung „Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern“

**Wie können diese diplomatischen Aktivitäten unterstützt werden?** Welche guten Beispiele sind dafür bekannt?

## III. Kein Frieden ohne nachhaltige Entwicklung

Im Friedenswort wird beklagt, „dass für Gewalt und Leid in anderen Ländern neben Ursachen wie Korruption und Wirtschaftskriminalität auch unser Lebensstil und unser Umgang mit den Ressourcen der Menschheit verantwortlich sind.“ Lebensmittel, Kleidung, Energie, Wasser und Luft – wir können nur nutzen, was uns die Erde zur Verfügung stellt. Dabei geht es nicht nur um uns in Europa, sondern um alle 7,8 Mrd. Menschen auf der Welt.

Brot für die Welt bietet unter [fussabdruck.de](http://fussabdruck.de) die Möglichkeit, sich einen persönlichen **ökologischen Fußabdruck** zu erstellen, um sich deutlich zu machen, wie der eigene Umgang mit den Ressourcen aussieht.

2015 haben die Mitglieder der UN die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung verabschiedet. In 17 nachhaltigen Entwicklungszielen (Sustainable Development Goals – SDG) wird beschrieben, was für unsere Welt und jedes einzelne Land nötig ist, damit die globalen Herausforderungen bewältigt werden.

In Deutschland waren die 17 Entwicklungsziele bei einer Umfrage im Jahr 2019 weniger bekannt als im Durchschnitt der anderen Länder. Deshalb lohnt eine Auseinandersetzung mit der **Agenda 2030** und den **Umsetzungsstrategien der Bundesregierung** vom Jan. 2017 ([bundesregierung.de](http://bundesregierung.de)) und des **Freistaates Sachsen** vom Nov. 2018 ([nachhaltigkeit.sachsen.de](http://nachhaltigkeit.sachsen.de)). Was wird darin betont und was fehlt?

„Als Kirche in und um Dresden stellen wir den Anspruch an uns: durch unsere eigene Lebensweise und unser politisches Engagement den nachhaltigen und fairen Handel auf dem globalen Markt zu fördern.“ (Friedenswort).

**Hier wird es praktisch:** was können wir tun für Nachhaltigkeit und Fairtrade in unserem Alltag? Warum tun wir nicht mehr von dem, was wir wissen? Die Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens hat eine „Richtlinie für den Erwerb von Waren und die Inanspruchnahme von Dienstleistungen nachökologischen und sozialen Gesichtspunkten“ – wie sieht die Umsetzung in unserer Gemeinde aus?

„Wir treten ein für eine Ethik, eine Ökonomie und einen Lebensstil des Genug“ (EKD-Synode im November 2019 in Dresden): was ein solcher Lebensstil für uns in Sachsen und für die Menschen auf unserem Globus bedeuten könnte, sollte diskutiert werden.

**Wovon haben wir genug und was fehlt uns?**

#### IV. **Frieden lernen**

**Eine kleine Übung** in zwei Schritten zu Beginn: Welche Bilder fallen Ihnen ein, wenn Sie das Wort „Krieg“ hören? (kurzer Austausch dazu) Welche Bilder fallen Ihnen ein, wenn Sie das Wort „Frieden“ hören? (zweiter kurzer Austausch). – Meist wird in dieser Übung deutlich, dass die Beantwortung der ersten Frage leichter fällt. Warum ist das so? Damit Frieden nicht nur Appell gegen Krieg ist, braucht es Friedensbildung.

Friedensbildung ist das gemeinsame Nachdenken über und Lernen von Fähigkeiten, die ein Zusammenleben von Menschen und ihrer Umwelt in Frieden und Gewaltfreiheit fördern. (nach Margret Birckenbach). Kirche ist auch ein Ort für Bildung:

Wo **hat** Friedensbildung in der Kirche einen Platz – wo **sollte** sie einen Platz haben?

Im Friedenswort heißt es: „Wir sind überzeugt, dass **Friedensbildung eine wichtige, unverzichtbare Aufgabe und Investition in die Zukunft** ist.“ und „Wir fordern, dass Friedensbildung in Kita, Schule und Gesellschaft gefördert wird.“

Was können Kita und Schule für die Friedensbildung von Kindern leisten? Was können Kinder und Jugendliche für dabei lernen?

„**Wer Frieden will, muss Frieden vorbereiten.**“ ist eine Veränderung des auf Platon zurückgehenden Gedankens, der bis heute meist Grundlage von Sicherheitspolitik ist: „Wenn du Frieden willst, bereite Krieg vor.“

Was spricht für das eine, was spricht für das andere Wort? **Wie geht** „Frieden vorbereiten“?